Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 88 (1955-1956)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

88. JAHRGANG Nr. 46 BERN, 4. FEBRUAR 1956

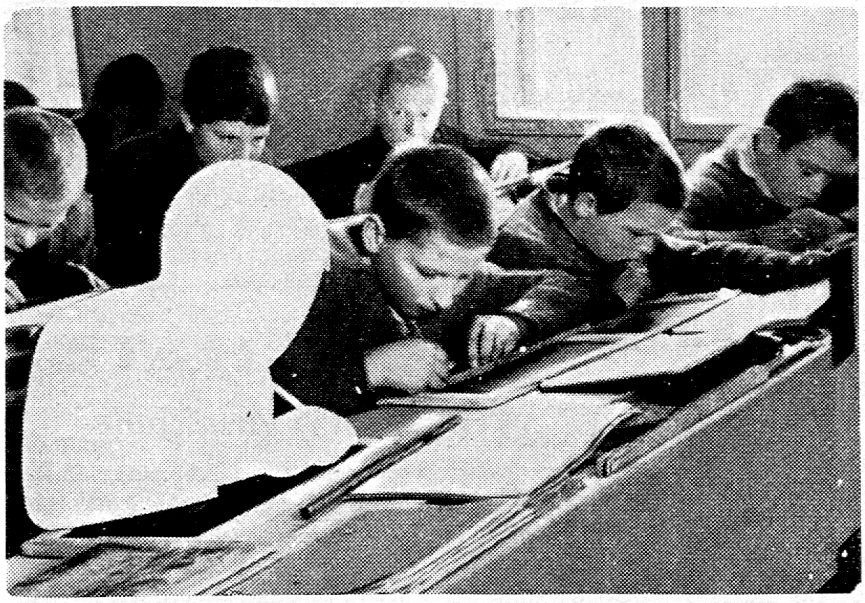
Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN



Bazillen schweben
in der Luft
und tragen die Krankheit
von einem zum andern

Formitrol
tötet die Bazillen
bevor sie
Unheil anrichten

Ein Schüler fehlt . . . Eine Erkältung!

In Apotheken und Drogerien
erhältlich.

Tuben zu 30 Pastillen = Fr. 1.55

FORMITROL
hätte es verhütet

DR. A. WANDER AG. BERN

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch 12.00 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Interlaken des BLV. Die Primarlehrerschaft wird höflich ersucht, für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1955/56 bis zum 10. Februar auf Konto III 969 einzuzahlen: Lehrer Fr. 9.–, Lehrerinnen Fr. 15.–. Nach verpasstem Termin bitte Nachnahmen abwarten.

Sektion Interlaken des BLV. Pädagogische Zusammenkunft Mittwoch, den 8. Februar, 14 Uhr, im Singsaal des Primarschulhauses. Wir besprechen in Fortsetzung der Temperamentsbetrachtung das kindliche Gestalten. Beitrag von Hans Schraner, Matten.

Sektion Trachselwald des BLV. *Veteranen-Feier* im Hotel Bahnhof, Grünen, Mittwoch, den 8. Februar, 14.15 Uhr (siehe zugestelltes Programm). *Der Vorstand*

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Fraubrunnen des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Singprobe Montag, den 6. Februar, um 17 Uhr, im Schulhaus Jegenstorf. Wir üben für die Hauptversammlung. Es steht uns nur sehr wenig Zeit zur Verfügung, darum erscheint bitte alle.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag, den 9. Februar, punkt 17.10 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Neue Sänger herzlich willkommen. Mozart: c-moll-Messe.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Probe Mittwoch, den 8. Februar, 16.15 Uhr.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe Samstag, den 4. Februar, um 16.15 Uhr, im Sekundarschulhaus Konolfingen.

Lehrergesangverein Oberaargau. Dienstag keine Probe. Die Hauptversammlung wird später angesagt. Samstag, 4. Februar, um 15 Uhr, Chor- und Orchesterprobe in der Kirche, 20.15 Uhr, Mozartkonzert in der Kirche Langenthal; Sonntag, 5. Februar, 15.30 Uhr, Mozartkonzert in der Kirche Herzogenbuchsee.

Seeländischer Lehrergesangverein. Probe Dienstag, 7. Februar, 16.30 Uhr, Hotel Bahnhof, Lyss. Der Präsident erwartet dringend möglichst vollzähligen Besuch. Anschliessend gemütlicher Höck.

Lehrergesangverein Thun. Proben: Montag, 6. Februar, um 20 Uhr, im Kirchgemeindehaus. Donnerstag, den 9. Februar, um 16.45 Uhr, im Seminar. 1. Hauptprobe: Freitag, den 10. Februar, um 20 Uhr, in der Stadtkirche. 2. Hauptprobe: Samstag, den 11. Februar, um 15 Uhr, in der Stadtkirche.

Lehrerinnen-Turnverein Bern und Umgebung. Hauptversammlung, Freitag, 10. Februar, 17.15 Uhr, Restaurant Daheim, Zeughausgasse 31. Die üblichen Traktanden. Der Besuch ist für Mitglieder obligatorisch. Das Turnen fällt aus.

Lehrerturnverein Burgdorf. Hauptversammlung Montag, 6. Februar, 17 Uhr, in der Pestalozziturnhalle, anschliessend Turnen. – Anmeldungen für die Wintertagung vom 18./19. Februar in Langnau bitte bis zum 7. Februar an E. Schneider, Lehrer, Burgdorf.

Burgdorf. In der Reihe der von der Lehrerschaft des Gymnasiums veranstalteten Vorträge spricht Mittwoch, den 8. Februar, 20.15 Uhr, Gymnasiallehrer Felix Grütter über «Das Licht als physikalisches Problem». Eintritt frei.

BASTLER-KURSE
für den **Flug- und Schiffsmodellbau** in modernst eingerichteter Werkstatt unter fachkundiger Anleitung
ALFRED TANNER Technische Spielwaren. Werkstoffe und Zubehör für den Modellbau Wankdorf-Stadion (Ostturm) Telephon 031 - 8 16 20
Freie Besichtigung von 8-22 Uhr

Occasion
A vendre à bas prix les livres suivants, à l'usage des écoles primaires:
« **L'Homme** »
physiologie, par Schuler et Joray, 20 volumes à l'état de neuf.
« **Physique** »
par le Dr H. Kleinert, 20 volumes à l'état de neuf.
« **Allemand** »
1e volume, par Briod et Stalder, 15 volumes usagés.
S'adresser à l'Ecole primaire, **Péry** (Jura bernois)

BÜCHER auch für Ihre
Bibliothek von der Versandbuchhandlung
Ad. Fluri, Bern 22
Postfach Breitenrain

NEUCHÂTEL
Höhere Handelsschule
Kursbeginn: **16. April 1956**
sofortige Einschreibung
Handelsabteilung
(Diplom, Maturität)
Verwaltungsschule
(Vorbereitung für Post und Eisenbahn)
Spezialkurse für Französisch
(Viertel- und Halbjahreskurse)
Zeitgemässe Handelsbildung
Gründliches Studium der französischen Sprache
Der Direktor: Dr. Jean Grize

DENZ Clichés
Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

Pianos
An- und Verkauf
Stimmungen
Reparaturen
stets schöne Auswahl an preiswerten Pianos.
Zahlungserleichterung:
Miete – Kauf. Tauschgelegenheit
Pianohaus G. Heutschi
Indermühleweg 18
Bümpliz
Tel. 031 - 66 23 51

88. JAHRGANG Nr. 46 Bern, 4. Februar 1956

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an den Sonderkursen Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 17.–, halbjährlich Fr. 8.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern.* Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* pour les non-sociétaires Fr. 17.–, 6 mois Fr. 8.50. *Annonces:* 15 ct. le millimètre, réclames 50 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la Gare 1, *Berne.* Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Kriegsgeschichte oder Kulturgeschichte? 719
Zur Diskussion um den Geschichtsunterricht 721
Von der Berufshaftpflicht des Lehrers . 721
Berner Schulwarte 723
Bernischer Mittellehrerverein..... 723
Schulfunksendungen 724
Fortbildungs- und Kurswesen 724
Verschiedenes 724
Buchbesprechungen 725
L'autonomie des écoliers 727
Traduire c'est comprendre 729
Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes..... 729
Divers 730
Bibliographie 730

Kriegsgeschichte oder Kulturgeschichte?

Ich bin freundlich eingeladen worden, mich zum Problem zu äussern, das in dieser Frage steckt, und das zu umschreiben Geschichtslehrern gegenüber nicht notwendig sein dürfte. Die Einladung hat nun bei mir alte, vergessene Fragen aufgerührt. Ich unterrichtete einst selber Geschichte, in Jahren, die dem Bubenalter eigentlich näher als dem des Erwachsenen stehen. Damals spürte ich in mir die Vorliebe für das schweizerische «Heldenzeitalter» und spürte es auch bei den Kindern. Aber hinter mir stand der Schatten einer Mahnung, Geschichte zu behandeln als das, was sie sein solle, nämlich «Gesinnungsunterricht». Das hiess, bei den werdenden Bürgern die Liebe zum Lande zu wecken, die Keime des Verständnisses für unsere staatlichen Einrichtungen zu pflegen, die Herzen zu erwärmen für die Herkunft dieser Einrichtungen. Neben diesem Schatten stand ein anderer. Ich glaube, ich darf ihn das «wissenschaftliche Interesse» nennen. Für mich selber suchte ich nach dem lückenlosen Zusammenhang der Entwicklung, von der Völkerwanderung bis 1848. Alle Geschehnisse sollten in ihrer historischen Bedeutung erfasst werden. Auch die Kinder wünschte ich mit solchem «Einsehen» zu beglücken. Ich erinnere mich, wie mir selber aufging, *wann* eigentlich «Schweizer» und «Schwaben» sich voneinander schieden. Nicht erst 1499, sondern *gleich nach Sempach.* Die Schweizerbauern hatten hier einen Herzog mit 2000 Adeligen auf die Wahlstatt hingestreckt und einen Weg eingeschlagen, der von der feudalen Herrlichkeit hinweg in eine andersartige Richtung wies. Zwei Jahre später jedoch, bei *Döffingen,* siegte der schwäbische Adel über die süddeutschen Städte und sicherte sich seine weitere Herrschaft und Geltung, die südlich des Rheins im Mark gebrochen worden waren.

Nur zwei der intelligentesten Buben begriffen mich ganz, so weit es ihr Alter erlaubte. Die Majorität empfand mein Eifern für solche Erkenntnisse offensichtlich als überflüssig. Nur dass der Herzog und die «Zwingherren» tot dalagen, und dass der eine Winkelried diesen Ausgang unter Opferung seines Lebens herbeigeführt, hatte sie ergriffen. Freilich suchte ich, nach Salzmann, die Ursache des Versagens meiner Schüler bei mir selber. Ich besuchte dann meinen väterlichen Freund Simon Gfeller, der sich meiner Sorgen ernsthaft annahm. «Siehst du», sagte er, «man weiss heute, wie sich der Mensch im Mutterleibe zuerst als Fisch, dann als Vogel und erst später als Säuger zeigt. Er muss die ganze Naturgeschichte im Kleinen durchmachen. Damit ist es aber noch nicht getan. Auch nach der Geburt durchläuft das Kind verschiedene Stadien, die wahrscheinlich den geistigen Werdestufen der Menschheitsentwicklung entsprechen. Das kleine Kind lebt uns eine Parallele zum Dasein der frühesten Menschheit vor, die sich noch in einer Traumwelt befand.»

Ich erschrecke bei der Überlegung, welche Zeit über jene Unterredung hinweggegangen: Fast viereinhalb Jahrzehnte. Vor vier Jahren nun las ich das Buch des Jung-Schülers *Erich Neumann* *), der zum ersten Mal den Versuch unternommen, «Phylogenesis» und «Ontogenesis» der Psyche zu gestalten. Jung arbeitet bekanntlich mit Mythenmotiven und ihren spätern Formierungen in den Heldensagen. Neumann setzt nun die Sagen von den Drachenkämpfen, welche einer bestimmten generellen Stufe des werdenden Bewusstseins entsprechen, in Parallele zum Kampfe des jugendlichen «Ich» mit den Drachen der hereinflutenden Triebhaftigkeit, die überwunden werden muss, soll eine Persönlichkeit sich festigen. Ich führe nur dieses eine Beispiel an, um zu sagen, wie oft ich bei der Lektüre des Neumannschen Buches an ... Simon Gfeller denken musste. Mit grossem Respekt dachte ich an seine klugen Worte zurück.

*) Geschichte des Bewusstseins. Rascher, Zürich.

Es war nun, nach vierzig Jahren erst, der Moment gekommen, die einstigen Skrupeln über meinen unbefriedigenden Geschichtsunterricht ohne Beschönigung zu überprüfen. Dabei wurde mir klar, welcher Unterschied zwischen dem Zustande des Kindes *vor* der Pubertät und *in der erwachenden Pubertät* bestehe. Der « Drachenkampf » beginnt. Er verlangt das « Heldische ». Er färbt schwarz-weiss. Er verlangt Teilnahme, Parteinahme. Der « Feind » *ist* der Feind und ist als solcher « satanisch ». Satanisch wie das, was sich in der eigenen Seele furchterregend regt. Der Knabe hört die Heldengeschichten im selben Geiste an, der seine Indianer- und Räuberspiele beseelt. Rinaldo Rinaldini, Kurt von Koppigen, der letzte Thorberger, Buffalo Bill, Michael Kohlhaas werden stets als « Drachentöter » gewertet, und eine objektive Wertung, die den Winnetou Karl Mays als lächerliche Pubertätsphantasie eines niemals erwachsen Gewordenen entlarvt, darf man von Buben im Pubertätsalter nicht erwarten.

Ich durfte, als Sechziger, ruhig zugeben, wie richtig ich mit der Bevorzugung der « Heldengeschichte » gegangen sei. Aber auch das durfte ich mir eingestehen, wie schädlich meine Zweifel gewesen seien. Eine ungebrochene Überzeugung, von keinem wissenschaftlichen oder gar geschichtsphilosophischen Interesse gebremst, würde dem Bedürfnis meiner Schüler allein entsprochen haben. Das heisst, konkret gesagt: « Ein Winkelried », der wie sein Ahn den Drachen « im Sumpf bei Weiler », nun die Speere des « Drachenheeres » übermütiger Ritter angreift und sein Leben dafür hingibt, ein Bubenberg, der die angetane Unbill vergisst und den gefährlichsten Posten bezieht, dort, wo der zum mörderischen Feinde gewordene Freund, der Burgunderherzog, angreift, ein Peter von Gundoldingen, der seine österreichischen Freundschaften vor dem Heil seiner Stadt Luzern verschwinden lässt und als einer der ersten bei Sempach fällt, ein Rudolf von Erlach, ein Schultheiss Wengi, ein Zwingli, ein Saconney, sie alle mit ihren Ideen, wofür sie gegen eine Welt oder eine « Hölle » standen, sie mussten in den Seelen der heranwachsenden Jugend zu « verkörperten Idealen » werden, an welchen sich die Seele « instinktiv und unbewusst » orientieren wird, wenn sie mit dem Feinde in der eigenen Brust ringt.

Die Mädchen? Ich bin mir bewusst, dass sie zu kurz kommen müssen. Es geht nicht mit der « Königin Bertha » oder der Anna Seiler, auch nicht mit den Frauen von Hettiswil oder mit Elsi, der seltsamen Magd oder mit der kleinen Thurgauerin im Schwabenkrieg. Vielleicht weiss der Verein für das Frauenstimmrecht Rat! Ich meine nur, die von Männern zunächst für die Männerwelt geschriebene Schweizergeschichte ist einseitig orientiert. Die Jungen aber *vor* der Pubertät? Wir wissen, dass die Anfänge im Geschichtsunterricht... ich denke an Höhlenbewohner und Pfahlbauer, jenem so ganz aufs Spiel gerichteten « ersten Schulalter » entsprachen. Man kann diese Urbewohner « spielen » und sich phantasiemässig mit ihnen identifizieren, so wie man als Kind eine Lokomotive, eine brütende Henne oder einen alpfahrenden Sennen darstellen kann.

Aber ob man nun die « Anfänge der Geschichte » im Geiste eines dem Märchen verwandten Spieles oder die der Pubertätsunruhe entsprechende « Helden »-Geschichte zu unterrichten habe, eines ist immer verdammenswert: Die « historische » Manie des Geschichtslehrers und Verfassers von Geschichtsbüchern. Es gibt verdammt wenig « Historiker » unter den Menschen, das heisst Leute, die mit brennendem Herzen dieses ungeheuer vielgestaltige Bild der Vorzeit in seinen Zusammenhängen und in seinem « Sinn » (der schon geschichtsphilosophisch wäre) erfassen möchten. Ihnen muss man sagen, dass sie in der Minderheit, oder besser, seltene Exemplare in der grossen Masse seien.

Ich muss bei dieser Gelegenheit noch etwas Persönliches berichten. Mein von mir hochrespektierter Alt-Schulinspektor Vater Bürki fragte mich einmal, ob ich eigentlich nie wieder Lust auf eine Schulstube gefühlt habe. Ich antwortete, ich wüsste nun endlich, weshalb ich ein schlechter Lehrer gewesen. Er meinte, ich hätte mich durchaus zeigen dürfen. Ich erklärte ihm meine Ansicht: « Ein guter Lehrer ist jener, der den Kindern gibt, was *sie* interessiert. Ein schlechter oder einer von den schlechten ist aber der andere, der vorträgt, was *ihn selber* interessiert. Zu dieser Sorte habe ich gehört! » Vater Bürki meinte, das sei nicht schlecht, und wir sprachen dann von gewissen Konsequenzen bei der Lehrerausbildung.

Mit jenem « Vortragen dessen, was mich selber interessierte », unbekümmert darum, ob auch die Schüler danach lechzten, versündigte ich mich gerade in den Fächern, worin ich als Seminarist « geglänzt », in Geographie und Geschichte. Ich brannte gewissermassen danach, die Schüler meine eigenen Wonnen beim Erkennen eines geistigen Zusammenhanges erleben zu lassen. Das heisst... und dies ist eine Anklage auch gegen alle, die in gleicher Weise sündigen..., dass ich das Wichtigste im Unterricht vergass, die Tatsache des Andersseins eines Kindes, verglichen mit dem « ausgewachsenen » Menschen. Solcher Unterricht ist nicht nur deplaciert, er ist schädlich, raubt dem Kinde die Zeit, die ihm gehört. Und es sind meist solche Lehrer, die Aufmerksamkeit für ihre Vorträge erzwingen wollen und Unaufmerksamkeit zum Vorwand für schlechte Fleissnoten nehmen. Als ob geschrieben stünde, dass ein gelangweiltes Kind unter allen Umständen zur Aufmerksamkeit verpflichtet sei! Auf den Geschichtsunterricht bezogen: *Der Kern der Aufgabe liegt in der Wahl jener Stoffe, die den speziellen seelischen Altersproblemen entsprechen. Mit Simon Gfellers Spruch: « Dem Stadium, das eine bestimmte Werdestufe der geistigen Menschheitsentwicklung bedeutet. »*

Die Sache hat weitere Konsequenzen, als man denken möchte. Ein schändlich zur Hölle gestürzter Gewalthaber unserer Epoche, der offensichtlich seine Pubertätsprobleme schlecht verarbeitet hatte, schrieb ein bekanntes Buch: « Mein Kampf. » Hätte er den « Drachenkampf » siegreich beendet, würde er als anständiger Gipser und Maler durch unser Jahrhundert gegangen sein. Nun aber, da er dies nicht getan, wurde er von einem imaginären « Drachen » hypnotisiert. Er hiess: « Der Jude, der an allem schuld ist, der vor allem die Reinheit der heldischen Rasse zerstört hat! » O Winnetou, was warst du für ein unschuldiger Dilettant gegen diesen Hitler! In tausend harmlosen Exemplaren rumoren seine « unerlösten Pubertätsbrüder » (und Schwe-

stern) durch unsere Gegenwart, zünden bald Häuser an oder begehen kleine unsittliche Delikte oder was wissen wir, was alles sie an Dingen tun, die ein harmonisch entwickelter Mensch nie zu tun in Gefahr kommt!

Und nun noch eine Frage: Was ist es denn mit der « Kulturgeschichte »? Versteht man darunter am Ende etwas anderes als was der Ausdruck eigentlich heisst, nämlich Geschichte der Zivilisation? Wir haben nun einmal diese beiden Ausdrücke im Deutschen eingebürgert und unterscheiden sie präzis voneinander. Für mich *fängt die Kultur bei der Gesinnung an.* Um *sie* geht es, « wenn ein Kind zum Erwachsenen wird ». Die Kriegs- und Heldengeschichte vorzutragen, ohne diesen einen Zweck als den *Sinn* des Unterrichts im Auge zu haben, wäre sinnlos.

Für mein Verstehen hat die spezielle « Kulturgeschichte », also alles, was Sitten, Gebräuche, Lebensweise, Technik, Handwerk, Verkehr, Landbau, bürgerliche und staatliche Einrichtungen in alter Zeit betrifft, als « ausmalendes Element » zu gelten, das die Welt des « Helden » lebendiger werden lässt. Was sich hier mittelbar als « Kenntnis » der jungen Seele einprägt... übrigens über die berühmte Brücke einer gefühlsstarken Assoziation... wird ein Gewinn sein. Aber als « Wissenschaft » für Kinder? Kulturbilder ohne das « Epos », das dem « Epos in der Seele » entspricht? Das frage man sich!

A. Fankhauser

Zur Diskussion um den Geschichtsunterricht

Eine Entgegnung

Ich möchte den Ausführungen der Kollegen Buri und Aerni im Schulblatt vom 3. Dezember 1955 folgendes entgegenhalten:

Eine wichtige Grundfrage zur Methodik des Geschichtsunterrichts scheint mir zu sein: Hat der Geschichtsunterricht an unserer Volksschule die Aufgabe, einfach darzustellen, «wie es eigentlich gewesen sei», oder hat er das Verständnis für das geschichtliche Geschehen der Gegenwart zu fördern? Ich persönlich sehe in letzterem die Hauptaufgabe des Geschichtsunterrichts. Die Kollegen Buri und Aerni scheinen, nach ihren Ausführungen zu schliessen, mehr zum « wie es eigentlich gewesen sei » zu neigen. Meine feste Überzeugung, dass der Geschichtsunterricht nur dann einen Sinn hat, wenn er fest in der Gegenwart verankert ist, hat mich zur Aufstellung der thematischen Reihen im Schulblatt vom 26. März 1955 geführt. Über die Anordnung dieser Reihen lässt sich natürlich diskutieren, und ich wäre falsch verstanden worden, wenn sie als verbindlich betrachtet würden. Ich wollte damit nur einen Weg zeigen, wie Geschichte zum Verständnis der Gegenwart führt. Aber über den Grundsatz der Gegenwartbezogenheit des Geschichtsunterrichts sind wir einig, nicht wahr? Abgesehen davon, dass sich das Bild der Vergangenheit durch das Fortschreiten der geschichtlichen Wissenschaft immer wieder ändert, bleibt ein Geschichtsunterricht des blossen «wie es eigentlich gewesen sei» irgendwie beziehungslos in der Luft schweben, er geht nicht in das kindliche Gemüt ein, besonders wenn der Unterricht auf eine trockene, entwickelnde statt auf eine erzählende Art erteilt wird. Wenn ich, während vom Militärflugplatz Interlaken das Pfeifen und Heulen der Düsenjäger in die Schulstube tönt, im 6. Schuljahr erzähle, wie sich unsere Vorfahren für die Freiheit wehrten und Gut und Leben dafür opferten, dann werden wir ja mit der Nase darauf gestossen, dass sich die Schweiz auch heute noch die Selbständigkeit viel Geld kosten lässt. Und wenn ich weiss, dass in meiner Klasse ein Kind sitzt, dessen Vater im Grenzdienst während des Krieges tödlich verunglückte, dann ist es eine unverzeihliche Unterlassungssünde des Lehrers, wenn er den Schülern an diesem Beispiel nicht zeigt, dass auch heute noch Menschen ihr Leben für die Unabhängigkeit unseres Landes opfern müssen. Oder wenn ich von den Rüstungen der alten Eidgenossen erzähle, dann gehe ich von der Tatsache aus, dass fast jeder Schüler einen Vater oder Bruder hat, der Gewehr, Tornister und Uniform im Estrich hängen hat. Oder noch besser ist es, ich nehme eine solche Ausrüstung gleich mit in die Schulstube. Erst durch die Verknüpfung mit der Erlebniswelt der Schüler werden geschichtliche Ereignisse für den Schüler lebendig. Wenn ich aber so vorgehe, komme ich ganz von selbst auf eine thematische Anordnung des Stoffes. Die chronologische, lehrbuchhafte Anordnung dagegen hindert mich bei einer anschaulichen Gestaltung. *Wie* nun die thematischen Reihen angeordnet werden sollen, das muss jedem Lehrer freigestellt werden, denn in jeder Schule sind wieder andere Verhältnisse anzutreffen.

Ich hoffe, mit diesen Zeilen eine neue Anregung in die Diskussion um den Geschichtsunterricht zu bringen.

H. Zwahlen

Von der Berufshaftpflicht des Lehrers

In früheren Zeiten nahm man es mit der Haftpflicht hierzulande nicht so genau. Von Gotthelfs Peter Käser Ersatz für entstandenen Schaden zu verlangen, fiel aus naheliegenden Gründen wohl keinem Bauern ein; seine und seiner Schüler Missetaten wurden auf dem Wege schlagfertiger Selbsthilfe gesühnt. Heute, da wir im Zeitalter des Fortschritts unter einer fast vollkommenen Rechtsordnung leben, lauern die Gefahren der Haftpflicht an allen Ecken und Enden. Je rascher der Rubel rollt und je begehrter er ist, desto gieriger wird Kapital geschlagen aus jedem Ereignis, das sich unter den Begriff Schadenfall zwängen lässt.

Sauste da neulich die unbeherrschte Hand eines Lehrers auf irgendeinen fleischigen Körperteil seines Zöglings, ohne ihm – dem Fleisch nämlich, sichtbaren Schaden zu tun. Im Jahrhundert des Kindes aber ist es die Seele, die ob solchem Tun unweigerlich Gänsehaut kriegt und einen Dauerschock erleidet. Und so etwas muss von einem pflichtbewussten Familienvater mit einer kapitalisierten Genugtuungsforderung beantwortet werden. Was tätest du, junger Kollege, in solchem Falle? Ein guter Rat: Nichts sagen, ruhig Blut behalten, Rat holen und, wenn du gegen Haftpflicht versichert bist, ungesäumt melden, in schweren Fällen telegraphisch. Und du bist ja versichert, sei es persönlich oder durch die Gemeinde oder durch den Lehrerverein; lies nach im gelben Statutenheft, Seite 32!

Der um die zarte Seele und die finanzielle Zukunft seines Sprösslings besorgte Vater wird zwar nicht zufrieden sein, wenn sein Erpressungsversuch nicht gelingt. Bekommt er's mit der Versicherung zu tun, geht es nicht mehr so leicht, und vor allem nicht so hoch. Darum rächt er sich vielleicht und verzeigt dich dem Richter. Da bist du gegenwärtig im Kanton Bern etwas schlimm dran. Die scharfen Bestimmungen des Strafgesetzbuches sind bei uns durch keine Einschränkung gemildert, die dem Lehrer ein beschränktes Recht zur Anwendung der Körperstrafe zubilligt. Der Artikel 32 des StGB über die Amts- oder Berufspflicht kommt nicht zur Anwendung. Tätlichkeiten ohne Schädigung des Körpers oder der Gesundheit ziehen deshalb, wenn geklagt wird, unweigerlich Haft oder Busse nach sich (Artikel 126 StGB), Körperverletzung auf Antrag schon Gefängnis (Artikel 123), und wenn gar auf Misshandlung und Vernachlässigung eines Kindes erkannt wird (Artikel 134), so ist die Strafe Gefängnis nicht unter einem Monat; das Gesetz verlangt in solchen Fällen Klage von Amtes wegen und zu den strafrechtlichen Folgen können sehr empfindliche zivilrechtliche treten in der Form von Genugtuung, Schadenersatz, Schmerzensgeld, Heilungskosten, ganz abgesehen von Gerichtsgebühren, den Umtrieben und den Forderungen der Anwälte.

Das Strafmass hängt nun aber nicht nur von den gesetzlichen Bestimmungen, sondern weitgehend vom Ermessen des Richters ab. In dieser Hinsicht scheint sich in letzter Zeit eine merkwürdige und für die Lehrerschaft gefährliche Wandlung geltend zu machen. Jedermann kennt die häufigen ausserordentlich milden Urteile gegen betrunkene Verkehrssünder und einzelne empörende Fälle der Aburteilung schwerer Kindsmisshandlung durch Eltern oder Pflegeeltern. Weniger bekannt ist es, dass bei uns, im Gegensatz zum benachbarten Aargau, Lehrpersonen, die sich gegen Kinder schwere sittliche Verfehlungen zu Schulden kommen liessen, die Lehrberechtigung nicht dauernd entzogen werden kann. In all diesen Fällen also unverständliche Milde – bei der Anwendung von Körperstrafe oder unbeabsichtigter Gefährdung von Schulkindern durch den Lehrer zunehmende Strenge, die in einzelnen Fällen zu übertriebener Härte führt.

Es ist, wie wenn gewisse amerikanische Strömungen sich in der hiesigen Gerichtspraxis erst jetzt geltend machten. In einem Artikel der Schweizerischen Juristen-Zeitung heisst es: «Das Wohlbefinden des Kindes braucht nicht besonders erheblich gestört zu sein, damit von einer Schädigung gesprochen werden kann.» Auf diesen Satz folgt ein Tatbestand, dem eine durchaus nicht unerhebliche Störung des Wohlbefindens eines Kindes zugrunde liegt; schlug doch ein Vater sein zweieinhalbjähriges Söhnchen wiederholt mit einem doppelten Lederriemen auf den blossen oder nur mit einem dünnen Hemd bekleideten Körper. Das Obergericht des Kantons Zürich sprach denn auch den Angeklagten der Misshandlung eines Kindes schuldig.

Nun wurden kürzlich der oben wiedergegebene Satz und weitere Ausführungen des Berichterstatters als Begründung einer überaus harten Verurteilung einer Lehrkraft angeführt. Es ging vor allem darum, ob eine Körperstrafe, die eine völlig unbeabsichtigte Verletzung der Nasenspitze, die später durch einen ärztlichen Eingriff behoben werden kann, unter den Artikel 134 des StGB falle. Der erste Absatz dieses Artikels heisst: «Wer ein Kind unter sechzehn Jahren, dessen Pflege oder Obhut ihm obliegt, so misshandelt, vernachlässigt oder grausam behandelt, dass dessen Gesundheit oder geistige Entwicklung eine Schädigung oder schwere Gefährdung erleidet, wird mit Gefängnis nicht unter einem Monate bestraft.»

Dass diese Frage von einem bernischen Amtsgericht bejaht wurde, kann von der Lehrerschaft nur mit grösstem Befremden zur Kenntnis genommen werden. Schon in einem andern Falle – Ertrinkungstod einer Schülerin, die einer ausdrücklichen Weisung nicht nachgekommen war –, wurde die ausgebliebene Kontrolle der Weisung durch den Lehrer ausserordentlich streng geahndet. [1])

Diese und ähnliche Urteile werden zur Folge haben, dass die Lehrerschaft in der Forderung ernster Zucht und der Anwendung aller irgendwie gefährlichen Erziehungs- und Unterrichtsmittel ängstlich und äusserst zurückhaltend wird. Viele werden sich mit ihren Klassen kaum mehr ans Wasser oder auf die Berge wagen, und die letzte Zuchtrute wird in der Folterkammer des historischen Museums aufgehängt werden. Wird den Kindern damit gedient sein?

In Amerika dämmert's. Hilda Neatby, Professorin für Geschichte an der kanadischen Universität Saskatchewan, schildert in ihrem Buch « So little for the Mind » – So wenig für den Geist – die Folgen der übertriebenen Furcht vor jeder Strenge und Härte in der Erziehung. [2])

Es ist entsetzlich, was schon nur in dem kleinen Auszug des leider noch nicht ins Deutsche übersetzten Buches geschrieben steht, ebenso entsetzlich wie die sich häufenden Zeitungsberichte über eine unvorstellbare sittliche Verwahrlosung der amerikanischen Jugend in einzelnen Städten und Staaten. Die Vereinten Nationen rufen die Weltöffentlichkeit auf zur Bekämpfung des jugendlichen Verbrechertums und mahnen Familie und Schule streng an ihre Pflicht. Bei uns aber stempelt man Lehrkräfte, die sich etwa einmal vergessen und die eng gezogenen Schranken des Züchtigungsrechtes überschreiten, zu Rohlingen, die Kinder misshandeln und vernachlässigen, und schiebt ihnen beim Zusammentreffen unglücklicher Umstände die Hauptschuld an schweren Folgen zu.

Im Bernervolk herrscht noch die Meinung vor, in vielen Fällen jugendlicher Unbotmässigkeit und frecher Grobheit sei Körperstrafe das wirksamste Erziehungsmittel der Eltern und der Lehrer. Das Strafgesetzbuch und die Richter vertreten einen fortschrittlicheren [3])

[1]) s. Nr. 12/13 vom 25. Juni 1955, S. 211.

[2]) s. Nr. 29/30 der Schweizerischen Lehrerzeitung vom 22. Juli 1955, S. 900. (Wir werden auf dieses Buch im Berner Schulblatt ausführlich zu sprechen kommen. Red.)

[3]) Dieses Wort ist nicht ironisch gemeint. Die Ausführungen über « Körperstrafe » im zweiten Bande des « Lexikons der Pädagogik » bestehen weitgehend zu Recht. Sie seien allen Lehrkräften zur Beachtung empfohlen! Herausgegriffen und unterstrichen sei aber in diesem Zusammenhange der Satz auf Seite 720: Die Lehrer, die auf Körperstrafen verzichten, sind « Stützen der Hoffnung, dass diese Strafpraxis in nützlicher Frist gänzlich aus dem Schulleben auf Grund völliger *Freiwilligkeit* eliminiert werden kann, das heisst ohne dass die Lehrerschaft hierzu durch gesetzliche Erlasse gezwungen werden müsste ».

Standpunkt und erlauben ihre Anwendung nur den Inhabern der elterlichen Gewalt. Es wäre vielleicht falsch, auf jeden Fall unklug, an dieser Ordnung rütteln zu wollen. Nach strengerer Zucht und besserer Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule aber schreit es bald im ganzen Blätterwalde. Darauf dürften auch die Richter etwas Rücksicht nehmen und nicht durch überstrenge Urteile der Meinung Vorschub leisten, die Ehrfurcht vor der Majestät des Kindes sei das erste, und die Furcht vor den Eltern das zweite Gebot, nach denen sich der Lehrer zu richten habe. *-s*

Berner Schulwarte

Ausstellung: Mozart und seine Zeitgenossen

Geöffnet: Dienstag bis Sonntag von 10–12 und 14–17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Freitag, 10. Februar 1956, 20.15 Uhr

Mozart Hauskonzert: Theo Hug, Violine, Eugen Huber, Klavier. Sonaten für Violine und Klavier in e-moll. K. V. 304 und in Es-dur. K. V. 481. Drei Klavierstücke.

Eintritt Fr. 1.50; Schüler und Studierende Fr. —.70.

Anschliessend Führung durch die Ausstellung.

*

Mozart und seine Zeitgenossen

Zur 200. Wiederkehr von Wolfgang Amadeus Mozart veranstaltet die Berner Schulwarte eine *Ausstellung von Erst- und Frühdrucken, von Bildern und Literatur*, die zum Kreis um Mozart und seinen Zeitgenossen gehören. Sie stammen aus der erstaunlich reichhaltigen Privatsammlung *Eugen Hubers*. Die interessante Schau wurde ermöglicht durch das Entgegenkommen von Dr. *W. Schweizer*, Leiter der Schulwarte, der sich damit ein grosses Verdienst erworben hat.

Seit seinen Knabenjahren sammelt Eugen Huber Material zum Thema der Ausstellung, die einen überraschend vielseitigen Aspekt bietet und allen Musikfreunden zum Besuche bestens empfohlen ist. Der Eintritt ist gratis, und die Schau dauert bis zum 24. März. Zahlreiche klug gewählte Erläuterungen zu Mozarts Leben und Schaffen wie zu den Einflüssen der Zeitgenossen begleiten den Besucher auf seinem Rundgang, der ihn und sein Wissen sehr bereichert.

Zur Eröffnung der Ausstellung erhielt Mozart das Wort. *Eugen Huber* spielte die Klavierfantasie in c-moll, K. V. 475, in ihrer ganzen Hintergründigkeit und begleitete darauf schmiegsam die Sopranistin *Margareth Vogt*, die mit beseelter Stimme und ausdrucksvollem Vortrag sieben Mozartlieder sang. – Das *Füriquartett* (Erich Füri, Ruth Müller, Ted Dardel und Françoise Füri) trug nun in prachtvoll ausgereifter Wiedergabe das letzte der Haydn gewidmeten Streichquartette vor, jenes in C-dur, K. V. 465, mit seinen kühnen Querständen im Beginn des ersten Satzes. – Dr. *W. Schweizer* eröffnete nun in sympathischer Art die Ausstellung, während *Eugen Huber*, herzlich verdankt, knapp, doch wesentlich, Mozarts Leben und Werk im Zusammenhang mit seinen Zeitgenossen skizzierte. Der sich daran anschliessende Rundgang offenbarte den staunenden Besuchern die ganze Reichhaltigkeit dieser Schau, in der eine Lebensarbeit sondergleichen steckt. Ausstellung und die vier im Zusammenhang damit jeweils freitags veranstalteten Mozart-Hauskonzerte verdienen die Aufmerksamkeit jedes Mozartfreundes. Wer wäre dies nicht?

Fritz Hug, Bern

Bernischer Mittellehrerverein

Vorschläge für Studienreisen

An der Hauptversammlung des BMV vom 17. September 1955 wurde gewünscht, der Kantonalvorstand des BMV möchte Studienreisen durchführen. Diesem Wunsche entsprechend unterbreitet der Kantonalvorstand den Mitgliedern zwei Vorschläge, von denen *einer* – je nach den vorläufigen Anmeldungen – durchgeführt werden wird.

I. Vorschlag:

Plateau Central–Causses–Cévennes–Camargue

(Geographische Studienreise)

Wissenschaftliche Leitung: Dr. H. Liechti, Sekundarschulinspektor, Pruntrut.

Dauer: 8–9 Tage. *Zeit:* Vom 5.–13. April 1956.

Preis: Fr. 270–300. *Höchstteilnehmerzahl:* 20.

Programm: Reise mit Bahn und Car von Lyon weg und zurück nach Lyon: Lyon–St-Etienne–Le Puy (Vulkanismus)–Les Causses (Karstlandschaft)–Cévennes–Nîmes–Camargue–Marseille (Besuch des Hafens)–Arles–Les Baux–Avignon–Orange–Mondragon–Lyon (allenfalls: Marseille–Aix-en-Provence–Roussillon–Vaucluse–Vaison-la-Romaine–Orange).

II. Vorschlag: Holland

(Geographische Studienreise)

Wissenschaftliche Leitung: Dr. H. Liechti, Sekundarschulinspektor, Pruntrut.

Dauer: 9–10 Tage. *Zeit:* 3.–12. August 1956.

Preis: Fr. 220–250. *Höchstteilnehmerzahl:* 25.

Programm: Reise mit Bahn. Flusskahn und Car: Basel–Mainz–Rheinfahrt bis Koblenz–Köln–Rotterdam–Delft–Den Haag–Scheveningen–Amsterdam–Haarlem–Ijmuiden–Polder von Wieringen–Grosser Damm–Hoorn–Volendam–Amsterdam–Aalsmeer–Utrecht–Amersfoort–Polder SW–Hilversum–Amsterdam und zurück.

Bermerkungen: Diese Reisen sind den Mitgliedern des BMV vorbehalten und, im Falle freier Plätze, denen des BLV. Vorläufige Anmeldungen sind erbeten bis am 15. Februar 1956 an:

Walter Ingold, Schloßstrasse 92, Bern, und
Philippe Monnier, Tramelan.

Nach Ablauf der Anmeldefrist wird der Kantonalvorstand entscheiden, welche Reise durchgeführt werden wird.

Der Kantonalvorstand des BMV

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweilen Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30–15.00 Uhr)

9. Februar. 18.30–19.00 Uhr, «*Wir wollen auswandern*», Sendung für Fortbildungsschüler und Berufsschüler über ein Problem, das bei Jungen immer aktuell ist, und von Hermann Leu-Grieder, Zürich, aufschlussreich erläutert wird.

10./15. Februar. *Auf Japans heiligem Berg.* Guido Schmezer, Bern, schildert eine Besteigung des heiligen Berges der Japaner, indem er drei Urlauber von Korea Japan besuchen lässt, die von Tokyo aus den Fujiama besteigen (ab 7. Schuljahr).

14./20. Februar. «*Carnaval des animaux*» von Camille Saint-Saëns (1835–1921), eine fröhliche Tierkunde (Fastnacht der Tiere), die von Ernst Müller, Basel, den Schülern vom 7. Schuljahr an in unterhaltsamer Weise nahegebracht wird.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Sprachkurs in Nidau

In den vergangenen Herbstferien fand sich eine Anzahl Lehrkräfte der Sektion Nidau des BLV zu einer Sprachwoche im hiesigen Schulhaus zusammen, eine bunt gemischte Gesellschaft, die nicht leicht unter einen Hut zu bringen war. Es handelte sich um einen Kurs «nur» für deutsche Sprache, nicht um einen fremdsprachigen. Als Kursleiter hatte sich Kollege Jakob Streit von Bönigen verpflichtet – von Bönigen, also aus der Gegend der guten Jodler, die bekanntlich für Stimmbildung nicht eben massgebend sind; dessen ungeachtet liess sich im Verlauf einer langen Woche manch Wissenswertes erfahren.

Nun, der Kurs begann, und von allem Anfang an spannte der Leiter die Teilnehmer zu tätiger Mitarbeit ein, legte ihnen aussprachliche Eiertänze vor und führte sie über Lied und Gedicht in Kürze zu einem anhörbaren Vortrag. Nach kaum zwei drei Tagen fühlten sich die Teilnehmer als fleissige Klasse mitten in der Schulung zu stimmlicher Lockerung auf Schönheit hin, und immer Neues wusste der Leiter aus dem tiefen Reichtum unserer Sprache heraufzuholen. So einigte sich die bunte Gesellschaft der Teilnehmer zur arbeitsfreudigen Gruppe. Auch im theoretischen Teil vernahm man vieles zu späterer Verwendung. Die Halbtage schmolzen nur so weg unter Singen, Sprechen, Vortragen und Belehrung. Der Samstag rückte an und damit das Ende des Kurses, leider. Wir mussten nämlich unsern Kollegen Jakob Streit ziehen lassen mit dem Bewusstsein, ihn im Verlaufe einer Woche noch lange nicht ausgeschöpft zu haben, zugleich mit der Überzeugung, dass er seine Stimmbildung nicht bei den Jodlern geholt hat.

Ein Teilnehmer

VERSCHIEDENES

Zum Tag des guten Willens

Der Redaktionsausschuss dieses Jugend-Friedens-Blattes hat kürzlich den Stoff der im kommenden Mai erscheinenden Nummer bereinigt. Der Leitgedanke des neuen Heftes heisst *Verantwortung*. In Wort und Bild wird das Blatt unserer Jugend die Verantwortung für den Nächsten, für die Familie, für den Schwachen, für den Notleidenden, aber auch für das Tier zu wecken versuchen. Der Text wird so gestaltet, dass vom jüngsten Schüler bis hinauf zum Maturanden jeder etwas Ansprechendes darin finden wird. Das kommende Heft sei jetzt schon der Beachtung der gesamten Lehrerschaft bestens empfohlen.

O. S.

Lehrergesangverein Bern

Am 27. Januar, zum 200. Geburtstag Mozarts, führte der Lehrergesangverein Bern unter Leitung von Otto Kreis, begleitet vom Berner Stadtorchester, das letzte und reifste Werk des frühvollendeten Salzburgers auf, sein *Requiem*, und wiederholte diese Aufführung am 28. vor einem grösseren, begeisterten Publikum.

Wir wissen, dass der Schwerkranke dieses von mystischen Ahnungen eingegebene und angesichts des eigenen Todes entstandene Werk trotz fiebernder Eile nicht mehr vollenden konnte. Mozarts Schüler Süssmayer führte es nach bestem Wissen in des Meisters Absicht zu Ende und instrumentierte es auch.

Schon Ende des Jahrhunderts eroberte diese Totenmesse – die erstmals als « Composto del conte Walsegg » (Walsegg war der Name des anonymen Auftraggebers) auf Schloss Stuppach aufgeführt wurde – Wien, München, Prag und, 1804 unter Cherubini, Paris. Seither ist sie unter den drei grossen Totenmessen an erster Stelle geblieben. Mozarts Requiem ist ein Werk, das nicht die Schrecken des Todes, sondern vor allem die erlösende Liebe betont. Seinem schwerkranken Vater schrieb Wolfgang Amadeus vom Tode, der den ewigen Frieden bringt, als vom « wahrsten und besten Freund des Menschen ». Die Gewissheit der Unsterblichkeit der Seele trägt das ganze Werk, das die letzte Grösse des genialen Schöpfers offenbart.

Die Wiedergabe durch den Lehrergesangverein wurde ihm in vielem gerecht. Otto Kreis versuchte die verschiedenen Messeteile ihrem Textinhalt gemäss zu kontrastieren, eine Intention, der der Chor in den straffen, fugierten Teilen etwas zu massig folgte, während die gelösten Partien ganz besonders im Frauenchor aufs schönste glückten. Wir denken an das « Confutatis » mit dem herrlichen « Oro supplex ». Weniger homogen als der Chor wirkte das Solistenquartett. Obwohl nur namhafte und qualifizierte Sänger verpflichtet waren, erstand die gewünschte Einheit nicht, weil sich nicht alle auf den wundervoll reinen, aber für Werk und Saal zu kleinen Sopran ausrichten wollten oder konnten. Bruno Müller, Bass, bemühte sich um grösste Zurückhaltung; Johannes Feyerabend, Tenor, gelang es am wenigsten, seine tragende Stimme zu bändigen. Katharina Marti, Alt, sang warm und immer mit Rücksicht gestaltend. Gerne lernte man die junge, höchstmusikalische Sopranistin Lisa Schwarzweller kennen. In einem Kammerkonzert kann ihre knabenhaft schlanke, helle Stimme von ganz besonderem Reiz sein – hier vermisste man die strahlende Fülle in den grossen Linien, die Mozart dem Sopran anvertraute.

Das Konzert begann, dem Geburtstag Rechnung tragend, mit einem jubelnden Opus in C-dur, dem « Regina Coeli Laetare », das Chor und Orchester begeistert boten. Dem Offertorium « Sub tuum praesidium » für Sopran- und Tenorsolo (vom Siebzehnjährigen in Mailand komponiert) folgte das prächtige « Laudate Dominum » aus « Vesperae de confessore » für Sopransolo und Orchester als einwandfreie, subtile Leistung aller Beteiligten.

Das Publikum dankte herzlich – auch nach dem Requiem – was in einer Kirche auf stillere Weise geschehen wäre.

D. Meier

Berner Kunstmuseum

Samstag, den 4. Februar eröffnet das Berner Kunstmuseum in den Räumen des Neubaues seine erste diesjährige Ausstellung « Stiftung und Sammlung Hermann und Margrit Rupf ». Sie umfasst rund 100 Gemälde von Braque, Derain, Gris, Kandinsky, Klee, Léger und Picasso, daneben ausgesuchte Aquarelle, Zeichnungen, Druckgraphik und illustrierte Bücher, insgesamt über 300 Nummern. Der wichtigste Teil der Sammlung wird später als grosszügige Stiftung dem Berner Kunstmuseum übergeben werden. Die Ausstellung dauert bis 2. April.

BUCHBESPRECHUNGEN

Historia Mundi. Dritter Band: Der Aufstieg Europas. Verlag Francke AG Bern. 528 S. Fr. 27.55 (Subskriptionspreis Fr. 24.45).

Das Berner Schulblatt hat dem im Entstehen begriffenen Monumentalwerk « Ein Handbuch der Weltgeschichte in zehn Bänden » eine umfangreiche grundsätzliche Würdigung zuteil werden lassen (Nr. 34, 20. November 1954). Was damals, bei der Besprechung der beiden ersten Bände, von der geistigen Haltung und der Methode gesagt wurde, bestätigt sich beim Durchgehen des vorliegenden dritten Bandes.

Herausgeber und Mitarbeiter treten behutsam, schlagwortfrei und undogmatisch an die geschichtlichen Tatbestände heran, um ein grösstmögliches Mass wirklicher Objektivität zu erzielen. Offen geben sie überall da, wo die letzten Schleier nicht gefallen sind, das Nichtwissen oder Nochnichtwissen der Forschung zu; « es wäre nicht im Sinne dieses Handbuches », schreibt zum Beispiel der Verfasser der Arbeit « Wesen und Geburt der Schrift », « den Leser durch oberflächlich übertünchende Formulierung über diese noch weissen Flecken in der Forschungskarte hinüberzulocken und ihm ein Bild vorzugaukeln, für dessen Grundlinien selbst niemand die Gewähr übernehmen könnte » (S. 34). Wie in den beiden ersten Bänden sucht eine redaktionelle Hand durch wechselseitige Hinweise die Verbindung unter den einzelnen, sich da und dort überschneidenden Kapiteln zu bewerkstelligen. Dem Leser bietet sich auf diese Weise ein geschlossenes und gerundetes Geschichtsbild, das überall der strengen Wahrheit, nicht irgendeinem Mythos verpflichtet erscheint. Abweichungen von dieser Generallinie gibt es kaum; man wird zum Beispiel auch die – von verschiedenen Blickpunkten aus – unterschiedliche Charakterzeichnung des Themistokles und, in Verbindung damit, die ungleiche Bewertung der entscheidenden griechischen Abwehrschlachten gegen die Perser: Thermopylä, Salamis, Platää, Mykale (S. 100 ff. und S. 159 ff.) nicht eigentlich als Trübung der Gesamtkonzeption empfinden.

Wir haben in der erwähnten Würdigung darauf hingewiesen, dass die Betreuer von Historia Mundi in kühner Zielsetzung einer « Enteuropäisierung » des Geschichtsbildes das Wort reden. Europa darf nicht mehr als der Angelpunkt der Menschheitsentwicklung schlechthin angesehen werden; zu oft waren frühere geschichtliche Gesamtdarstellungen bloss « weltgeschichtlich » getarnte Geschichten Europas! Schon der Titel des dritten Bandes « Der Aufstieg Europas » macht nun aber deutlich, dass jener « Enteuropäisierung » Grenzen gesetzt sind: einmal hat die europäische Kultur, die ursprünglich räumliche Beschränkung überwindend, längst auch eine Reihe anderer Erdteile geprägt; im weiteren entstammt der moderne Geschichtsbegriff europäischem Wesen und ist ohne europäische Grundlage nicht denkbar. Dieses Kulturbewusstsein und Geschichtsdenken des abendländischen Menschen aber geht zurück auf die Welt Griechenlands, insbesondere auf die einzigartige Leistung der griechischen Polis; mit Recht steht daher die griechische Geschichte richtunggebend in der dem « Aufstieg Europas » gewidmeten Darstellung. « Sowohl die Bewahrung Europas vor dem nivellierenden Weltstaat des Orients wie die Schöpfung alles dessen, was für uns unter dem Begriff des Klassischen zusammengefasst erscheint, ist einzig und allein aus der griechischen Polis erwachsen. Nur sie vermochte in den ihr wesenhaft verbundenen Formen der Autonomie und der Eleutherie (Freiheit) der Gemeinde die Kräfte des griechischen Menschen zu voller Entwicklung und Entfaltung zu bringen » (S. 284). Den Griechen verdanken wir « die Warnung vor dem Sichüberheben, Sichübersteigern, vor der Einseitigkeit, dem Übereifer, der Hybris. Möge uns der griechische Zuspruch und das griechische Beispiel endlich finden lassen, wonach selbst die alten Hellenen so oft vergeblich gestrebt hatten: eine billige und massvolle Gesinnung, eine wahrhafte Toleranz in allem geistigen Für und Wider » (S. 118).

Trotz dem naturgegebenen Vorrang des Griechentums und einer Vielfalt der Aspekte ergibt sich für den Band III Historia Mundi eine einheitlich anmutende Thematik. Sie liegt darin begründet, dass auch räumlich und inhaltlich scheinbar unverbundene Ereignisse auf einem deutlichen Geben und Nehmen beruhen. So sind beispielsweise sowohl die erste Blüte der mitteleuropäischen Eisenzeit (Hallstatt) wie die nachfolgende gallische La-Tène-Kultur weitgehend durch anatolische Einflüsse bestimmt; die kulturelle Schöpfertat, ein besonderes Zeichen für den Einzellaut (an Stelle der Lautgruppe) zu finden und dadurch den Weg zur modernen Schrift freizulegen, entsprang gleicherweise « dem befruchtenden und daher lebengebenden Zusammentreffen verschiedener Welten »: Orient und Okzident (S. 41).

Ein Blick auf die Inhaltsübersicht zeigt, dass auch der dritte Band Historia Mundi weit über den eigentlich politischen Bereich hinausführt; er lässt überdies erkennen, dass erst mit dem Erscheinen des vierten Bandes, der unter anderem die Geschichte des römischen Weltreiches und des Frühchristentums enthalten soll, ein Gesamtbild der Antike möglich sein wird.

Zehn Gelehrte haben sich mit dem Herausgeber Fritz Valjavec um das Zustandekommen des Bandes III verdient gemacht: Pia Laviosa-Zambotti (Mailand): Die europäischen Kulturen der Bronze- und Eisenzeit; Franz Miltner (Wien): Wesen und Geburt der Schrift: Fritz Schachermeyr (Wien): Kreta und Mykenä; Henrik Samuel Nyberg (Uppsala): Das Reich der Achämeniden; Fritz Schachermeyr: Geschichte der Hellenen bis 356; Willy Theiler (Bern): Griechisches Dichten und Denken; Franz Miltner: Mazedoniens Aufstieg zur Weltmacht. – Der Aufbau der hellenistischen Staatenwelt; Antonio Garcia y Bellido (Madrid): Phönizische und griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeer. Karthago; Giacomo Devoto (Florenz): Altitalien; Raymond Lantier (Paris): Die Kelten; Viktor Pöschl (Heidelberg): Die Einigung Italiens durch Rom; Hendrik Wagenvoort (Leiden): Die Wesenszüge altrömischer Religion.

Sorgfältig redigierte Register beschliessen den wertvollen Band. *Hans Sommer*

Werden und Wachsen des Bundesstaates 1815 bis 1945. Heft 7 der « Quellenhefte zur Schweizergeschichte ». Bearbeitet von Erich Gruner und Wilfried Haeberli. 122 Seiten. Kartoniert Fr. 2.40. Verlag H. R. Sauerländer & Co. Aarau.

Das Heft enthält rund hundert Quellenstücke aus dem Zeitraum Restauration bis Gegenwart. Die Herausgeber haben sich ihre Aufgabe nicht leicht gemacht; viele der sorgsam ausgewählten und redigierten Dokumente mussten aus wenig bekannten Bezirken herangeholt werden, so zu einem grossen Teil jene – sie sind erfreulich zahlreich vertreten und geben der Sammlung recht eigentlich das Gepräge –, die das wirtschaftliche Leben und den mühsamen sozialen Aufstieg des Schweizervolkes im 19. Jahrhundert veranschaulichen. Stellen wie die folgende bleiben jedem, auch dem seelisch stumpfen Schüler haften, weil sie den Abstand der Zeiten blitzlichtartig erhellen: « Es sollen die jungen Leute (gemeint sind Kinder) täglich nicht mehr als zwölf bis vierzehn Stunden beschäftigt werden und die Arbeiten im Sommer nicht vor fünf Uhr und im Winter nicht vor sechs Uhr des Morgens ihren Anfang nehmen . . . » (Erster staatlicher Fabrikkinderschutz: Aus der zürcherischen «Verordnung wegen der minderjährigen Jugend in Fabriken überhaupt und in Spinnmaschinen besonders » 1815).

Das reichhaltige Heft, das natürlich auch die eigentlich politischen Ereignisse – Bundesgründung 1848, Bundesrevision 1870–74 – ausgiebig zum Worte kommen lässt, verdient die Beachtung der Lehrerschaft. Es sei überdies all denen nachdrücklich empfohlen, die wissen, dass der Zugang zu den Gegenwartsfragen sehr oft nur mit Hilfe der geschichtlichen Voraussetzungen gefunden werden kann. *Hans Sommer*

Regesten zur Baugeschichte der Stadt Bern II. Herausgegeben von Walter Biber, mit Vorwort und Kapiteleinleitungen von Paul Hofer. Kommissionsverlag von Paul Haupt, Bern, 1954. 96 S., brosch. Fr. 5.—.

Die begrüssenswerte Publikation erteilt in chronologisch geordneten Urkundenauszügen Auskunft über Errichtung, Ausstattung, Veränderung und Unterhalt der vier Haupttore, der Schanzen, Brücken und Stadtbrunnen Berns. Nach einer knappen entstehungs- und stilgeschichtlichen Zusammenfassung über das betreffende Objekt breiten die Quellentexte eine Fülle kulturgeschichtlichen Lebens aus. Drei wahllos herausgegriffene Ausschnitte mögen es belegen: 1380 (Reparatur der alten – hölzernen – Untertorbrücke): « Denne Henslin Wagner die wegen, so das grosse zimer und die sweren tremel zu der nidern brügge furte, ze machenne und ze bessrenne . . . » (folgt der Betrag). 1450, 14. Mai (grosser Stadtbrand): « Also verbran die alt kebie, do die zitglogge inne hanget, darinne verbrunnen siben Pfaffendirnen ». 1729/30 (Zahlung an Meister Sprüngli, Kupferschmied, für) « ein brungätzi by dem kindlifresserbrunnen ».

Wie man sieht, wird neben dem kulturgeschichtlichen auch das sprachkundliche Interesse des Lesers angesprochen. Nicht nur « gätzi », « zimer » (im Sinne von Bauholz, Gerüstholz), sehr viele andere Ausdrücke in den Regesten regen zum Nachdenken über das Kommen und Gehen der Wörter an. Wenn ein Henslin Wagner die Wagen für den Holztransport besorgte, so wirft dies ein rasches Licht auf die Entstehung unserer Geschlechtsnamen. *Hans Sommer*

Bilderatlas zur Kulturgeschichte, Band I: Altertum im Auftrag des Vereins Schweizerischer Geschichtslehrer herausgegeben von Alfred Bolliger. 19 S. Text, 4 S. Stadtpläne und 56 S. Kunstdrucktafeln. Halbleinen, Klassenpreis Fr. 8.05, Einzelpreis Fr. 9.45. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Er ist völlig neu zusammengestellt. Von den insgesamt 97 Abbildungen sind nur zehn aus der ersten Auflage übernommen, und elf Pläne und Grundrisse kommen neu hinzu. Der Herausgeber hat sich bei der Auswahl der Abbildungen von denselben Grundsätzen leiten lassen, die schon den zweiten und dritten Band (« Mittelalter-Renaissance » und « Neuzeit ») bestimmten: eine knappe Folge möglichst gross reproduzierter Kunstdenkmäler soll dem Schüler den Blick in die verschiedenen Kulturen des Altertums eröffnen. In unsern Tagen, da Reklame, Kino, Illustrierte sowie die Flut der Kunstpublikationen und die Fülle der Kunstausstellungen das Auge des Jugendlichen so leicht zu flüchtigem, oberflächlichem Überblicken alles Bildlichen verleiten, möchte dieses Schulbuch mit seiner strengen Beschränkung auf verhältnismässig wenige, aber repräsentative Kulturdokumente dazu anregen, das Einzelwerk so zum Gegenstand eingehender, verweilender Betrachtung zu machen – vor allem im Unterrichtsgespräch zwischen Lehrer und Schüler –, dass sich Form und Sinn zu erschliessen beginnen. Den historisch bildenden Wert solchen Bemühens dürfte heute kaum noch jemand bestreiten.

Dieser Band umfasst die vorderasiatischen und mediterranen Hochkulturen des Altertums. Auf alles Urgeschichtliche wurde von vornherein verzichtet, da die Weitschichtigkeit und vorläufige Vieldeutigkeit des prähistorischen Stoffes eine knappe Auswahl nicht gestattet hätte. So beginnt denn der erste Teil mit den Völkern des Vordern Orients, deren Kulturen sich so verflechten, dass sie hier – in dieser Übersicht – zu einem Komplex zusammengefasst werden konnten. Dann folgen die drei Reiche der Ägypter, die Völker der Ägäis, und – als eigentliche Mitte – die Griechen, denen sich Etrusker und Römer anschliessen. Die besondere Bedeutung der hellenischen Kulturkomponente für unser abendländisches Dasein findet in der räumlichen Dotierung ihren Ausdruck: ein Drittel der Tafeln ist den Griechen gewidmet. Und um ihr Bild so rein wie möglich zu geben, kommen – mit vier Ausnahmen – nur griechische Originale zur Abbildung. Bei der Auslese wurde darauf Bedacht genommen, dass das einzelne Werk die Epoche, der es entstammt, *kulturhistorisch* illustriert, dass es eine dominante *Kunstgattung* vertritt, dass sich in ihm eine wesentliche Phase der *Stilgeschichte*, der Sehweise und des Formgefühls ausprägt und dass es die geistige *Haltung* und die *Stimmung* seiner Zeit deutlich zum Ausdruck bringt. Diesen Anforderungen konnten nur künstlerisch hochstehende und möglichst guterhaltene Monumente genügen, deren Abbildungen in unserem Bilderband chronologisch angeordnet wurden, wenn nicht der verfügbare Raum oder graphisch-ästhetische Überlegungen zu Abweichungen zwangen.

Das grosse Format der Reproduktionen gestattete nicht, die Völker gleicherweise in den entsprechenden Kulturäusserungen zur Darstellung zu bringen. Der Herausgeber musste sich auf das historisch Besondere, Eigentümliche eines jeden beschränken, und mancher Verzicht ist ihm schwer gefallen. Indessen mag dem aufmerksamen Betrachter nicht entgehen, dass gewisse Grundthemen bildlicher Gestaltung, in denen sich das Menschliche vornehmlich ausspricht, durch die Jahrhunderte hindurch in ihrer Abwandlung verfolgt worden sind. *

Erbe des Abendlandes. Lehrbuch der Geschichte für höhere Schulen, Oberstufe. Drei Bände, Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf.

Zwei Weltkriege, zwischen denen eine Friedenshoffnung ohnegleichen aufblühte und wieder versank, haben den Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts geschichtsbewusst gemacht; daher die Flut geschichtlicher Neuerscheinungen in den letzten Jahren. Besonders gross ist das Bedürfnis einer geistigen Neuorientierung durch das Mittel der Geschichte in Deutschland: Nach einer stark borussisch – alldeutsch eingestellten Geschichtsschreibung – Motto: « Und es mag am deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen » – und der zur Teufelsfratze entstellten Klio des Hitlerreiches – « Recht ist, was dem deutschen Volke nützt » – lag dazu ja auch Veranlassung genug vor. Das vorliegende Lehrmittel (eine Gemeinschaftsarbeit verschiedener westdeutscher Wissenschafter und Schulmänner, drei Bände von je 250 bis 300 Seiten) ist deutlich einer neuen, menschheitlicheren Sicht der Vergangenheit verpflichtet; wenn der Bearbeiter des dritten Bandes – « Europa in der Welt » – im Blick auf die unselige politische Lage der Gegenwart zur Schlussfolgerung kommt: « Es kann kein Zweifel sein, auf welcher Seite der zweigeteilten Welt Europa und mit ihm Deutschland stehen muss: nämlich auf der, die das Erbe des Abendlandes fortpflanzt und verteidigt », so liegt hierin eine Bestätigung dessen, was dem Werk immanent als Gesamthaltung innewohnt.

Trotzdem kann man einige Bedenken nicht unterdrücken. Als Lehrbuch kommt « Erbe des Abendlandes » bei uns kaum in Frage, weil es der deutschen Geschichte, gemessen an den ausserdeutschen Bedürfnissen, einen zu breiten Raum gewährt. Die Verfasser mögen nicht eine helvetische Unbescheidenheit darin sehen, wenn wir finden, auch in einem deutschen Lehrmittel müsste der genossenschaftliche und föderative Gedanke als Element europäischer Geschichte stärker zur Geltung kommen. Man widmet der Idee des einheitlichen Universalreiches profaner Prägung (mittelalterliche Reichs- und Kaisergeschichte) Dutzende von Seiten – warum nicht wenigstens *eine* der schweizerischen Staatwerdung? Warum kein Wort vom Schwabenkrieg bei der Darstellung von Maximilians Reichsreform? Warum die für ganz Europa hochbedeutsame Tat-

sache übergehen, dass der Plan Karls des Kühnen, ein europäisches Mittelreich aufzubauen, durch die militärische Kraft der Eidgenossen vereitelt wurde?

Allzu vereinfachende Urteile sind immer gefährlich: James Watt ist nicht der Erfinder der Dampfmaschine, er hat vielmehr die Konstruktion französischer und englischer Physiker in eine industriell verwertbare Form gebracht. Auch dem folgenden Satz kann man in seiner lapidaren Kürze nicht voll beipflichten: « Luther und Zwingli stimmten in ihren religiösen Anschauungen weitgehend überein – bis auf die Lehre vom Altarsakrament » (II, 152).

Doch es sei zum Schluss gerne noch einmal an die vielen erfreulichen Seiten des neuen Geschichtswerkes erinnert. Zeit- und Stammtafeln, Sach-, Bilder- und Kartenverzeichnisse, eine umfangreiche Bibliographie und – besonders begrüssenswert – eine « Erklärung wichtiger Begriffe » beschliessen jeden der drei vorteilhaft präsentierenden Pappbände. *Hans Sommer*

Hans Witzig, **Das Zeichnen in den Geschichtsstunden, Band II.** Verlag des Schweizerischen Lehrervereins, Zürich, 104 S., zirka 300 Zeichnungen. Leinen Fr. 7.50.

Vor 16 Jahren ist der erste Band dieses Werkes erschienen, in vier weiteren Auflagen hat er inzwischen seine Brauchbarkeit unter Beweis gestellt. Befasste er sich zur Hauptsache mit der Darstellung allgemein kulturhistorischen Stoffes über eine Zeitspanne, die sich von der Urzeit bis ins Mittelalter erstreckt, so beschlägt nun dieser vorliegende – und von vielen seit langem erwünschte – zweite Band die Geschichte unseres Landes im engeren Sinne, die Schweizergeschichte von der Gründung des Bundes bis ans Ende der Alten Eidgenossenschaft. Seine Anlage entspricht der seines Vorgängers: in Bild und Wort bringt jede der rund 100 Seiten eine in sich gerundete Lektion zur Darstellung. Den tunlichst vereinfachten – vereinfachten, aber unter keinen Umständen dadurch verfälschten – und auf die klare, unzweideutige Ausdruckskraft der reinen Linie beschränkten Zeichnungen – es sind deren an die 300 – ist jeweils ein Text beigegeben, der in seiner knappen, auf das Wesentliche zugeschnittenen Fassung dazu bestimmt ist, dem Lehrer die Vorbereitung zu erleichtern. Derselben Absicht dienen auch die in einem Anhange niedergelegten technischen und methodischen Hinweise auf die Verwendungsmöglichkeiten der Zeichnungen; sie sich als Ratschläge eines erfahrenen Praktikers zu beherzigen, wird jedem, besonders aber dem mit der zeichnenden Kreide wenig Vertrauten, zum eigenen Nutzen gereichen.

Wohl für alle, die in ihrer Schularbeit die Verwendbarkeit des ersten Bandes des « Zeichnens in den Geschichtsstunden » zu schätzen gelernt haben, bedarf dieser zweite keiner besondern Empfehlung. An Fülle des Dargebotenen ist er jenem zum wenigsten ebenbürtig. Eine grosse Zahl von Kartenskizzen und Situationsplänen ist berufen, während des gesprochenen Wortes Zug um Zug an der Wandtafel zu entstehen. Waffen, Geräte, Bauten und Kleidertrachten, die das rauhe Geschehen kriegerischer Zeitläufte zur Anschauung bringen, wechseln mit Motiven des friedlichen Alltags, mit Zeichnungen, welche das werktätige und geistige Leben, nicht zuletzt auch das künstlerische Schaffen unserer Vorfahren illustrieren. Ihr Gepräge aber geben diesem neuen Bande und stempeln ihn zu einem Schweizer Bilderbuche eigener Art die eingestreuten mittelalterlichen Städtebilder aller heutigen Kantonshauptorte. In den malerischen Silhouetten ihrer Mauern und Türme ist es dem Zeichner ebensowohl gelungen, das jeweils Typische mit den denkbar einfachsten Mitteln festzuhalten, als auch ihre baulichen Schönheiten zum Ausdruck zu bringen.

So begleiten wir denn das Buch mit dem Wunsche, es möchte überall, wo Schweizergeschichte gelehrt wird, den Unterricht von einer neuen Seite her beleben und bereichern. Wird es zugleich auch einiges von jener Liebe zu unserer schönen Heimat und der Ehrung seiner einzigartigen Geschichte, von der es selber spürbar und sichtbar getragen ist, mit in die Schulstuben hineinbringen und an junge empfängliche Herzen weitergeben, so dürfte es seine Bestimmung in bestem Sinne erfüllen. *

L'ECOLE BERNOISE

L'autonomie des écoliers

Autonomie « relative ». Car il ne s'agit pas de donner à des incompétents la direction de l'ordre collectif pardessus la tête de maîtres plus compétents en matière psychologique et sociale.

La position à adopter se situe donc à mi-chemin entre les soviets d'élèves de la Russie vers 1918 à 1922 et l'autoritarisme intransigeant des maîtres d'école du moyen âge et jusqu'à la fin du XIXe siècle et même après.

Mais pourquoi abandonner ce système autoritaire qui, selon ses partisans, « a fait ses preuves » ?

Il y a des causes philosophiques, sociales et pédagogiques.

a) Malgré la variété des causes déterminantes: hérédité, éducation, exigences sociales, l'homme se sent libre. Le déterminisme absolu ferait de l'homme un objet irresponsable qui se croirait tout permis, seule la peur des sanctions sociales ou physiologiques le retiendrait de commettre tous les abus que ses inspirations et envies lui suggéreraient. Il doit donc acquérir la maîtrise de soi.

b) Cette liberté, quand elle se manifeste dans une communauté, se heurte à la liberté d'autrui. Hobbes voyait avant tout le heurt des volontés: *homo homini lupus*. L'individu doit donc exercer son jugement, accepter les volontés d'autrui qui sont raisonnables, conformes à l'harmonie sociale et à la santé physique et psychique des individus, et refuser de se soumettre aux volontés qu'il sait être déraisonnables et contraires à ces valeurs.

c) Cette compréhension et cette maîtrise de soi sont progressives. Un petit enfant doit être soumis à une autorité tutélaire, maternelle (de 0 à 6 ans), paternelle (de 6 à 12 ans) ou, en cas de carence familiale, exercée par un adulte qui se substitue aux parents. Cette autorité surveille l'enfant, le laisse libre de découvrir le monde et ses lois dans tous les domaines où ses actes ne comportent aucune sanction dangereuse, immédiate (accident) ou à longue échéance (atteinte à la santé), et intervient pour ouvrir la voie aux faisceaux d'actions utiles et constructives et éviter les écarts trop graves ou trop prolongés.

Le but sera donc de conduire l'enfant et l'adolescent, selon ses capacités, jusqu'au point où il saura se conduire librement sans encourir les sanctions sociales (extérieures) ou les sanctions psycho-physiologiques causées par les abus ou les carences (intérieures).

Deux éléments entrent en jeu, au point de vue éducatif: le pouvoir et le vouloir créateur de chaque enfant, ses initiatives ou sa passivité; la connaissance, chez le maître, des types psychologiques divers et de l'évolution, chez eux, du sens de la responsabilité collective.

Infiniment nombreux et variés sont les types d'enfants, garçons et filles; infiniment variés les types d'adultes, maîtres et maîtresses.

Chaque maître doit pouvoir donner ce qu'il y a de meilleur en lui. Mais il y a des maîtres du type autoritaire: les responsables de l'éducation publique, inspecteurs et professeurs, auront pour tâche de leur faire comprendre la valeur des réactions libres entre enfants et des tâtonnements par lesquels doit passer une petite communauté pour arriver à accepter et à établir la nécessité de l'ordre collectif.

Il y a aussi des maîtres du type libertaire. Ceux-ci ont une confiance trop grande en l'enfant et attendent que se produise naturellement le passage de l'anarchie à l'ordre collectif. Ici une mise en garde, de la part des responsables, est également nécessaire. Car si l'histoire présente des cas de collectivités d'enfants où l'anarchie s'est transformée spontanément en ordre collectif, on y discerne presque toujours la présence d'un adulte « rayonnant », c'est-à-dire doué d'une grande richesse intuitive et affective.

En général, la marche à suivre, celle qui a conduit à des réussites, est la suivante (les indications d'âge ne sont que des moyennes et peuvent varier du tout au tout selon les individus).

1º Enfants de 6 à 8 ans: longs moments de liberté (sauf les réserves signalées plus haut) et courts moments de discipline absolue – dans le genre des leçons de silence de Maria Montessori – ou pour l'audition d'un récit ou un jeu.

2º Enfants de 8 à 10 ans. Certaines tâches (nettoyage d'un local, distribution de matériel scolaire, etc.) sont confiées par le maître à chacun des élèves successivement pour un temps déterminé, une semaine par exemple. Ainsi tous, maîtres et élèves, peuvent se rendre compte quels sont ceux qui sont capables de s'en acquitter de façon satisfaisante.

3º Enfants de 10 à 12 ans. Des responsables constituent, pour des tâches collectives dictées par les nécessités de la vie en commun, des équipes de leur choix, variables ou durables. Un conseil des chefs d'équipes, avec l'appui du maître, discute les tâches à accomplir la semaine suivante, expose les difficultés rencontrées avec tel ou tel camarade, et les moyens à adopter pour son redressement.

4º Enfants de 12 à 14 ans. Mêmes formations d'équipes et de conseil des responsables, mais, cette fois, assemblées de la classe entière avec choix des chefs d'équipes et adoption, après discussion, de certains règlements écrits comportant sanctions (ponctualité, tribunal pour juger les causes de mésentente entre élèves, etc.).

On n'établira de tribunal, avec juges élus par la collectivité, que s'il y a un nombre suffisant de jeunes capables de jouer ce rôle.

Remarque importante: Un certain nombre d'actes accomplis par les « coupables » dépassent le degré de compréhension psychologique des jeunes juges de cet âge. Il s'agit en général, chez les insoumis, de cas pathologiques. L'intervention du seul maître, en tête à tête avec le coupable, est alors seule efficace; et, si le maître constate que le « cas » dépasse sa capacité de thérapeute, il devra recourir au psychiatre, lequel jugera si le désordre moral de l'élève fautif a une cause psycho-physiologique ou une cause mentale ou morale.

Mais il existe aussi des révoltés qui sont partisans d'un ordre social supérieur à l'ordre établi autour d'eux. Ces cas sont rares, mais il faut en tenir compte. Ici la personnalité du maître, s'il comprend ces natures supérieures d'enfants très évolués, doit jouer un rôle de premier plan en vue de la compréhension réciproque.

5º Adolescents dès 14 ans. Le « self-government » est particulièrement indiqué à cet âge, dans les externats, les internats et dans les institutions pour jeunes délinquants où ce système a été utilisé pour la première fois avec plein succès. Ici les mêmes règles sont valables, mais on verra se former aussi des groupes para-scolaires ou extra-scolaires. Certains instituteurs favorisent alors les uéqipes d'élèves ayant des goûts communs: littérature, éthâtre; sciences naturelles: plantes, animaux, minéraux; arts divers; travaux manuels, bricolage, etc. Les équipes d'éclaireurs selon Baden-Powell ne sont, en général, que la contre-partie extra-scolaire d'un régime scolaire trop soumis à des règlements, programmes, méthodes et examens conçus comme ceux du XIXe siècle, procédés encore très généralement imposés de nos jours par l'instruction publique.

Les écoles nouvelles à la campagne, avec leurs travaux agricoles, les ateliers d'artisanat et les coopératives d'écoliers ont réalisé la synthèse des activités scolaires et extra-scolaires.

Les groupes d'adolescents adoptent aujourd'hui, avec faveur, les pratiques de critique et d'autocritique. Alors qu'autrefois on admettait implicitement l'intangibilité du régime établi, actuellement l'usage de la libre discussion incite, au contraire, à l'éveil du jugement personnel. L'échange de vues exerce le pouvoir de persuasion, ceci à une condition préalable et majeure: l'exclusion de la menace et de la violence. Car la peur paralyse sinon l'esprit critique, du moins son expression.

Dans la pratique du « self-government » collectif, il faut éviter l'imitation servile des lois du pays et tout excès inutile de réglementation. Les actes utiles, dans le cadre de l'ambiance, doivent seuls conduire à une réglementation écrite, et ceci après tâtonnements et usages conduisant, par expérience, aux solutions les plus adéquates.

De la famille, de l'école et du milieu ambiant, la vue de l'adolescent s'élève à la collectivité régionale, puis à la nation; dans les cas les meilleurs, elle peut s'élever à une collectivité plus vaste: race, collectivité religieuse et enfin humanité. Mais le noyau central des préoccupations du citoyen reste la nation, celle où il exerce le droit de vote. Et chez l'adolescent, tout exercice d'un vote au sein des groupes spécialisés de jeunes, entraîne, chez lui et autour de lui, des conséquences qui dicteront ses votes futurs et, par conséquent, sur un point ou un autre, le sort de son pays.

Ad. Ferrière

*

Bibliographie sommaire:

Bureau international d'éducation. « Le « self-government » à l'école », Genève, 1934, nº 38.

Burkhardt C. « Klassengemeinschaftsleben », Berlin, 1911.

Burger Ed. und *Steiskal Th.* « Praxis und Theorie der Schulklasse », Wien, 1931.

Ferrière Ad. « L'autonomie des écoliers, l'art de former des citoyens pour la nation et pour l'humanité », Neuchâtel, 1921 (avec riche bibliographie). – « L'autonomie des écoliers dans les communautés d'enfants », Neuchâtel, 1950.

George William-R. « The George Junior Republic », Freeville, 1895.

Kelley C. and *Faunce R.* « Your School and its Government », New-York, 1945.

Kolb P. « Demokratische Erziehung », Zurich, 1946.

Lane Homer. « The little Commonwealth » – *Bazeley E.-T.* « Homer Lane and the little Commonwealth ». with an introduction by the Earl of Lytton – *Lane Homer.* « Une République d'Enfants », Paris, 1948.

Makarenko A. « Le Chemin de la Vie », Paris, 1939.

Wall W.-D. « Education and mental health », Paris, Unesco, 1955, p. 140.

Traduire c'est comprendre

J'apprends que la Fédération internationale des traducteurs s'efforce actuellement, avec l'aide de l'Unesco, de rassembler en un seul organisme tous les membres de cette profession trop souvent ignorée et parfois méprisée. On annonce en même temps la parution imminente de la revue mensuelle de la fédération; intitulée «Babel», elle montrera comment la confusion des langues peut entraîner celle des esprits et quelles sont les mesures à prendre afin d'écarter ce danger.

Cet effort d'organisation et de cohésion des hommes qui se consacrent à la traduction est l'aboutissement d'une longue évolution dont l'origine se situe il y a 1500 ans. Au Ve siècle des médecins syriens établis en Grèce fuirent l'empire romain d'Orient et cherchèrent refuge en Perse. C'est là qu'ils se consacrèrent à la traduction en syriaque et en persan des œuvres de la science et de la philosophie helléniques. Ils préparaient ainsi sans trop s'en rendre compte le miracle de la Renaissance qui devait se produire quelques siècles plus tard en Europe.

Dans divers pays – à Bagdad, à Cordoue, à Tolède, en Sicile, et j'en passe – des hommes de bonne volonté appartenant à diverses races et se réclamant de religions bien différentes ont traduit et retraduit Aristote, Euclide, Platon, les Epicuriens, etc. Grâce à leurs efforts persévérants ces œuvres retrouvèrent éventuellement dans le courant de la littérature occidentale la place qu'elles avaient perdue à la suite des luttes religieuses de Byzance et de la chute de Rome aux mains des Barbares.

Mais, comme l'ingratitude est aussi vieille que le monde, pendant une longue période de l'histoire de la culture on n'eut plus que mépris pour l'art de la traduction et pour les hommes qui l'exerçaient. L'idée trop répandue que «traduire c'est trahir» se passe de tout commentaire.

«... E pur si muove», aurait dit Galilée. Et pourtant, elle se meut! Aucun préjugé, rien n'a pu arrêter le progrès d'une activité aussi nécessaire. Comprenant que l'œuvre des traducteurs est aujourd'hui indispensable au développement de la compréhension internationale, l'Unesco a entrepris la traduction en plusieurs langues des œuvres les plus représentatives des grandes cultures. Les peuples d'Orient et d'Occident pourront se convaincre à leur lecture de l'unité du genre humain et ils seront amenés à constater que les différences culturelles ne sont bien souvent que questions d'interprétation.

L'Unesco n'est d'ailleurs pas seule à œuvrer dans cette direction. J'apprends ainsi qu'à son exemple l'Université de Porto-Rico a déjà publié les quatre premiers volumes, dont trois en édition bilingue, d'une très belle collection intitulée «Bibliothèque de Culture fondamentale». Elle comporte des œuvres de Descartes, de Camoens, de Machiavel et de Shakespeare. En Egypte, le gouvernement a constitué une commission placée sous la présidence de Taha Hussein en vue de la publication en arabe des œuvres de Shakespeare et d'autres chefs-d'œuvre de la civilisation occidentale. On peut encore citer l'exemple de l'Union soviétique où l'on travaille à la traduction en russe et dans les autres langues nationales de l'U. R. S. S. d'œuvres d'auteurs tels que Mauriac, Faulkner et Hemingway.

On comprend qu'à ce stade décisif du développement de la traduction des chefs-d'œuvre de la littérature mondiale en de nombreuses langues les traducteurs aient senti le besoin de s'organiser. On ne peut que s'en féliciter: c'est grâce à eux qu'Avicenne, Averroès, Shakespeare, Cervantès, Gœthe, Erasme, Démocrite, Plutarque ou Marc-Aurèle vont livrer à des millions d'hommes et de femmes dans le monde entier l'essentiel de leur pensée. Nous nous en trouverons tous plus riches et plus proches les uns des autres. (Unesco) *Gulliver*

Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes

Projets de voyages d'études

Conformément au vœu émis à l'Assemblée générale de la SBMEM du 17 septembre 1955, le Comité cantonal a décidé d'organiser en 1956 un voyage d'études. Il vous soumet ci-dessous *deux projets, dont un seul sera exécuté*, selon le nombre des inscriptions provisoires.

Projet I :

Plateau central–Causses–Cévennes–Camargue
(voyage d'études géographiques)

Direction scientifique : M. le Dr H. Liechti, inspecteur des écoles secondaires, Porrentruy.

Durée : 8–9 jours. *Dates :* du 5 avril au 13 avril 1956.

Prix : 270 à 300 fr. *Participation maximum :* 20.

Programme : Voyage en train et car de Lyon à Lyon. Lyon–St-Etienne–Le Puy (volcanisme)–Les Causses (phénomènes karstiques)–Cévennes–Nîmes–Camargue–Marseille (visite du port)–Arles–Les Baux–Avignon–Orange–Mondragon–Lyon (éventuellement Marseille–Aix-en-Provence – Roussillon – Vaucluse – Vaison-la-Romaine–Orange).

Projet II : Hollande
(voyage d'études géographiques)

Direction scientifique : M. le Dr H. Liechti, inspecteur des écoles secondaires, Porrentruy.

Durée: 9–10 jours. *Dates:* du 3 août au 12 août 1956.

Prix: 220 à 250 fr. *Participation maximum:* 25.

Programme : Voyage en train, bateau et car. Bâle–Mayence–vallée du Rhin en bateau–Koblenz–Cologne–Rotterdam–Delft–La Haye–Scheveningen–Amsterdam–Haarlem–Ijmuiden–Polder de Wieringen–Grande Digue–Hoorn – Volendam – Amsterdam – Aalsmeer – Utrecht – Amersfoort–Polder SW–Hilversum–Amsterdam et retour.

Remarques : Ces voyages sont réservés aux membres de la SBMEM et, en cas de places disponibles, aux membres de la SIB. Les inscriptions provisoires sont reçues jusqu'au 15 février 1956, par:

Walter Ingold, Schloßstrasse 92, Berne, et
Philippe Monnier, Tramelan.

A la fin du délai d'inscription, le Comité cantonal décidera lequel des deux voyages sera organisé.

Le Comité cantonal de la SBMEM

DIVERS

« Schulwarte » de Berne

Exposition *Mozart et ses contemporains*, du 29 janvier au 24 mars 1956. Pour marquer le 200e anniversaire de la naissance de Wolfgang-Amédée Mozart, la « Schulwarte » de Berne présente les collections privées de M. Eugène Huber, Berne, comprenant des éditions princeps et d'autres éditions anciennes, des illustrations et des œuvres littéraires. L'exposition est ouverte du mardi au dimanche, de 10 à 12 heures et de 14 à 17 heures; lundi relâche. Entrée libre.

Cours de ski du corps enseignant jurassien

L'Inspectorat cantonal de gymnastique organise, les 19 et 20 février 1956, dans la région de Saanenmöser, un cours de ski à l'intention du corps enseignant jurassien.

Rassemblement dans le courant de l'après-midi du 18 février 1956. Indemnités usuelles de jour et de nuit ainsi que remboursement des frais de voyage du domicile légal au lieu du cours. Les inscriptions, avec indication *du prix du billet du dimanche* du domicile au lieu du cours, seront à adresser à M. Lucien Bachmann, instituteur, Bienne, rue de Morat 33, jusqu'au 11 février 1956. Un programme du cours sera adressé à chaque participant. Des inscriptions tardives ne seront pas prises en considération.

BIBLIOGRAPHIE

A. Duperrex – R. Dougoud, **Orchidées d'Europe.** Un volume relié toile, de 250 pages, avec 32 photographies en couleurs et 104 dessins. Collection « Les Beautés de la Nature ». Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 15.60.

Un nouveau volume magnifique, « Orchidées d'Europe », vient de s'ajouter à la riche collection de poche « Les Beautés de la Nature ». Orné de 32 photographies en couleurs d'une rare perfection, de Roger Dougoud, représentant les plantes dans leur milieu naturel, et accompagné de près d'une centaine de dessins en noir de l'auteur du texte, Aloys Duperrex, donnant les caractéristiques de chaque espèce décrite, cet ouvrage trouvera un accueil chaleureux aussi bien chez l'amateur que chez le spécialiste. L'auteur donne les descriptions des 97 espèces d'orchidées européennes, dont 58 peuvent être trouvées en Suisse. Si les espèces de chez nous n'ont pas l'éclat ni la majesté de leurs sœurs des forêts tropicales, elles ont néanmoins le don de nous captiver par la diversité infinie de leurs formes et le choix de leurs couleurs, et il était juste qu'un ouvrage leur soit consacré dans la collection « Les Beautés de la Nature ». On sait que l'originalité des orchidées, et particulièrement leur biologie, ont retenu l'attention de grands naturalistes – entre autres Charles Darwin –, qui ont découvert les principes de la vie et de la reproduction de ces curieux végétaux. Les observations de l'auteur ont été guidées par les remarquables publications de ces biologistes.

Bientôt les orchidées vont faire leur apparition dans les prairies, les pâturages et les bois, et les diverses espèces se succéderont jusqu'à l'automne. Leur étude deviendra un jeu passionnant pour celui qui aura pour compagnon les « Orchidées d'Europe ».

La première partie de l'ouvrage est consacrée à la vie des orchidées et comprend les chapitres suivants: Caractères généraux des orchidées – La reproduction des orchidées – Les orchidées et leur milieu – La répartition géographique des orchidées – Les orchidées au cours de l'année – Les maladies des orchidées – Conseils pour la culture des orchidées d'Europe. Dans la deuxième partie l'auteur donne la classification des orchidées, puis la description des genres et espèces. *B.*

H.-R. Schmid, **Philippe Suchard.** 1797–1884. La vie d'un créateur d'entreprises. Un volume de 56 pages avec de nombreuses photographies. Collection « Pionniers suisses de l'économie et de la technique ». Editions de la Baconnière. Boudry/Neuchâtel. Fr. 6.—.

Chaque enfant connaît le nom de Suchard. Mais le Neuchâtelois Philippe Suchard, qui vécut de 1797 à 1884, ne fut pas qu'un chocolatier de renom, il fut encore un esprit entreprenant et un vrai philanthrope.

L'un des premiers bateaux à vapeur en eaux suisses, l'*Industriel*, fut une des ses créations. Suchard servit comme capitaine pendant quatorze ans. En 1840, il fonda, avec d'autres hommes de sa trempe, une société pour la navigation sur le Rhin, l'*Aigle du Rhin*; cette entreprise connut des débuts glorieux, mais se heurta bientôt à la concurrence des chemins de fer.

Sur les rives du lac de Neuchâtel, il installa une culture de vers à soie, et il parvint même à filer sa propre soie et à la tisser. Mais là encore la catastrophe l'attendait. La vie de Suchard est ainsi faite d'échecs magnifiquement acceptés et d'une réussite éclatante: son chocolat.

Nous somme en présence d'une personnalité exceptionnelle. Sa force de caractère, le rayonnement de son action lui permirent de s'imposer malgré ses échecs et de rester modeste dans le succès. Philippe Suchard, ainsi, compte parmi les figures éminentes de la Suisse du XIXe siècle.

L'histoire de sa vie, racontée par Rudolf Schmid, a paru dans la collection « Pionniers suisses de l'économie et de la technique », dans laquelle seront publiées des biographies – richement illustrées – de personnalités marquantes de l'économie suisse. Le présent livre, comme tous ceux de la série des « Pionniers », est particulièrement destiné à la jeunesse suisse.

Pour nos bibliothèques scolaires

Ils sont bien connus, les beaux volumes de la collection « Contes et légendes de tous les pays » que publie la Librairie Fernand Nathan. Bien connus, certes, et je pense qu'il n'est guère de bibliothèque scolaire qui n'en possède quelques-uns. Il est donc inutile de redire ici les qualités de la célèbre collection. Il est bon, pourtant, de signaler que de nouveaux titres viennent de sortir de presse. Nos bibliothécaires pourront se les procurer aisément, pour la plus grande joie de leurs jeunes lecteurs.

Les *Contes et Légendes tirés de l'Histoire grecque*, de Marguerite Desmurger, sont remarquables. On y retrouve un grand nombre de vieilles connaissances: Crésus, Polycrate, Léonidas, Périclès, Aristide, Alexandre; on y chante la gloire des Athéniens, des Spartiates, des Thébains; on y évoque les longues guerres médiques et la fabuleuse épopée d'Alexandre. Et le lecteur se plonge avec le plus vif intérêt dans ce lointain passé où les ombres de Socrate, de Démosthène et de Xénophon semblent planer encore pour rappeler aux hommes de ce temps que les peuples sont plus grands par leurs vertus que par leurs conquêtes.

Après la Grèce, Rome. Lisez et faites lire *Récits tirés de l'Histoire de Rome*, de Jean Defrasne. Toute l'histoire de la vieille cité est là, qui renaît sous nos yeux, depuis l'époque des Etrusques jusqu'aux premiers chrétiens, en passant par le malheureux Coriolan, le barbare Brennus, les guerres puniques, le grand orateur Cicéron, la révolte des gladiateurs conduits par Spartacus, l'histoire du misérable Verrès, du violent et orgueilleux Catilina, de Jules-César, d'Auguste et de Néron. Chacun de ces chapitres forme un tout et nous permet de comprendre comment Rome a pu si longtemps dominer le monde: elle eut toujours la chance de posséder des chefs qui mirent la grandeur de la patrie au-dessus de leur grandeur personnelle. La décadence allait venir... L'histoire a gardé le souvenir d'une grande nation.

Combien plus joyeux, plus amusants, les *Contes et Légendes de Picardie*, d'André Chassaignon! Ici, ce n'est plus l'histoire qui parle mais bien la sagesse populaire, malicieuse, réaliste, pleine de bon-sens et d'honneur. Contes tirés du roman de Renart, belles histoires de trouvères et de jongleurs, amusants récits venus jusqu'à nous par la vertu d'on ne sait trop quels miracles, le livre contient encore la plaisante aventure de cette dame noble, emprisonnée par le Tribunal révolutionnaire d'Amiens, et qui dut son salut à son perroquet à qui un ami de la bonne dame avait appris à crier: « Vive la nation! » Et que dire de « La Canne du Poilu Leclerc », sinon que ce récit, jailli de l'âme du pays, fait entrer dans la légende ce grand serviteur de la France que fut le maréchal Leclerc.

Un mot encore pour louer les *Contes et Légendes de Bulgarie*, riches et variés à souhait, et qui enchanteront aussi bien les amateurs de contes de fées que les lecteurs qui préfèrent les récits tirés de la vie réelle. Et ce n'est pas sans intérêt ni amusement que l'on retrouvera dans plusieurs de ces contes et de ces récits des transpositions de Cendrillon, de l'histoire du roi Midas, du roman de Renart ou de fables de notre cher La Fontaine.

Henri Devain

Alle Bücher
Buchhandlung
Scherz
Bern, Marktgasse 25, Telephon 031 - 2 39 05
Grosses Lager. Gute Bedienung.
Prompter Bestelldienst.

Schulblatt Inserate sind gute Berater

Berner Kunstmuseum
Hodlerstrasse
Ausstellung
Stiftung und Sammlung
Hermann und Margrit Rupf
100 hervorragende Gemälde von **Braque, Derain, Gris, Kandinsky, Klee, Léger, Picasso,** dazu ausgesuchte Aquarelle, Zeichnungen, Druckgraphik und Buch-Illustrationen. 5. Februar bis 2. April 1956
Täglich von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, Dienstag auch von 20 bis 22 Uhr.

Schwaller
MÖBEL Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. Tel. 67 23 56
In gar manchem guten Berner Haus stehen Möbel aus unserer Werkstätte. Seit bald 50 Jahren arbeiten wir getreu der guten Handwerksart. Grosse Wohnausstellung in Worb!

SCHÖNI Uhren & Bijouterie THUN
Meine Reparaturwerkstätte bürgt für Qualitätsarbeit

Kosmos
Handweiser für Naturfreunde, erscheint monatlich mit 1 Buchbeilage im Vierteljahr. 3 Monatsbezugspreis für broschierte Beilage Fr. 4.85, für gebundene Beilage Fr. 6.–.
Lieferung durch Buchhändler
Adolf Fluri, Bern 22
Fach Breitenrain

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten

Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 2 20 30

Versand überallhin

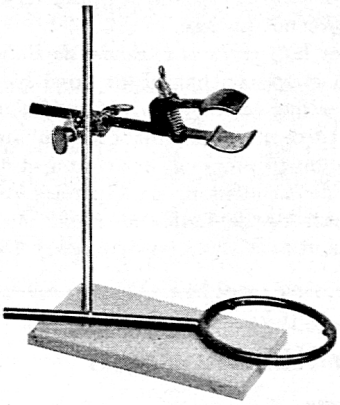
UNFALL, HAFTPFLICHT, HEKTAREN, SACHVERSICHERUNGEN
MASCHINENBRUCH
REISE, TRANSPORT

NATIONAL VERSICHERUNG

GRIMMER + BIGLER BERN
Generalagentur - Hotelgasse 1 - Telephon 24827

MOTORFAHRZEUG-HAFTPFLICHT, KASKO, INSASSENVERSICHERUNG

40



Eine Schweizer Berufsschule arbeitet für die Schweizer Schulen!

Demonstrationsapparate

für den

Physik-Unterricht

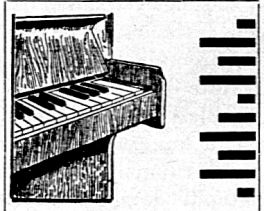
hergestellt durch die **Metallarbeiterschule Winterthur** sind **Qualitätserzeugnisse,** zweckmässig, vielseitig und klar und gestalten den Unterricht lebendig und interessant.

Wir liefern sozusagen alle von der Apparatekommission des SLV empfohlenen Apparate und Zubehörteile.

Verlangen Sie unseren Spezialkatalog oder den unverbindlichen Demonstrationsbesuch unseres Vertreters. Die Apparate können auch in unserem Ausstellungs- und Demonstrationsraum in Herzogenbuchsee besichtigt werden.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf – Verkaufsbureau der MSW

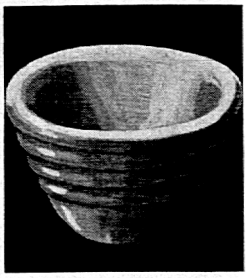


Wenn Ihnen Ihr

Klavier

nicht mehr genügt oder zu gross ist, kommen Sie zu mir und tauschen es gegen ein kleines und wohlklingendes Instrument. Den Aufzahlungspreis können Sie auch in monatlichen Raten abzahlen.

HUGO KUNZ, BERN
Klavierbau
Gerechtigkeitsgasse 44
Telephon 031 - 2 86 36



Begeisterung in der Zeichenstunde

Nichts kann Kinder so sehr begeistern wie das Modellieren mit Ton! Lassen Sie Ihre Schüler frei arbeiten – spielerische Formen, kindliche Phantasiegebilde werden entstehen. Auf diese Weise erkennt das Kind die Formzusammenhänge und gewinnt Selbstvertrauen. Prof. Karl Hils legt im Band « Formen in Ton » (Fr. 7.20) die pädagogischen Vorteile einer Modellierstunde dar und gibt einfache Anleitungen. Ein weiterer Wegweiser ist die Schrift von Lehrer A. Schneider, St. Gallen (Fr. 1.45). Dürfen wir Ihnen diese Büchlein zur Ansicht senden? Der Bodmer-Ton eignet sich besonders gut zum Modellieren. Er wird nach modernsten Verfahren in unserer neuen Fabrik hergestellt, ist geschmeidig und bröckelt nie. Verlangen sie Tonmuster mit Prospekt.

E. BODMER & CIE.
Tonwarenfabrik
Zürich 45
Töpferstrasse 20
Tel. (051) 33 06 55

Die **Holzdrechslerei O. Megert**
in **Rüti bei Büren**

empfiehlt sich den Schulen mit Handfertigkeitsunterricht zur Lieferung von Holztellern, Glasuntersätzli, Broschen usw. zum Bemalen und Schnitzen, in jeder gewünschten Form u. Holzart.

Muster und Preisliste stehen zu Diensten.

Telephon 032 - 8 11 54

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** b/Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

Gepflegte Möbel und Wohnausstattungen
Polstermöbel
Vorhänge
E. Wagner, Bern
Kramgasse 6, Telephon 23470

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**
Inhaberin: Frl. V. Strahm
Kramgasse 6 Telephon 031 - 2 83 43

Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters

AZ Bern 1